

Peter Meinhold

Kirchenlehrer oder Konfessionslehrer?

Die ökumenische Bedeutung des Thomas von Aquin

Die großen Väter der christlichen Geschichte, die auf dem Boden einer Kirche stehen und bisher von dieser auch als die ihr in besonderer Weise zugehörenden Lehrer betrachtet worden sind, gehören recht eigentlich der ganzen Christenheit. Es ist gerade die Aufgabe einer Zeit, die den Ökumenismus mit allen seinen Implikationen und Konsequenzen neu entdeckt hat, nach der gesamtchristlichen Bedeutung solcher Theologen zu fragen und sie damit der konfessionellen Begrenzung, in der man sie allzu oft bisher gesehen hat, zu entnehmen.

Eine solche Arbeit ist zum Beispiel ohne Schwierigkeiten für den Kirchenlehrer Augustinus möglich, der durch seine Einwirkung auf Luther und Calvin, selbst sogar auf die radikalen Kreise der Reformationszeit, sich als ein Lehrer der gesamten Christenheit qualifiziert, von dem sie auch heute neue Impulse erwarten kann. Ein Gleiches gilt für den großen Kirchenlehrer Athanasius, der keineswegs nur der orthodoxen Christenheit zugerechnet werden darf, sondern durch seinen Anteil an der Gestaltung der Trinitätslehre und durch seine für die Kanongeschichte wegweisende Arbeit der gesamten Christenheit angehört, die sich durch eine Erschließung seines umfassenden theologischen Werks viele neue Anregungen geben lassen kann.

Wie aber steht es mit dem hl. Thomas von Aquin? Er scheint so sehr ein Lehrer der römisch-katholischen Kirche zu sein, daß die Frage nach seiner gesamtchristlichen Bedeutung manchem heutigen Betrachter als von vornherein überflüssig erscheinen mag. Aber gerade an Thomas von Aquin muß sich die eben aufgestellte Behauptung bewähren, daß die überragenden Lehrer der Kirche nicht derjenigen Konfession allein angehören, auf deren Boden sie geworden sind, sondern daß sie gleichsam Eigentum der ganzen Christenheit und damit aller Kirchen sind, die auch heute noch bei ihnen nicht ohne einen sicheren Gewinn für ihre Fragestellungen und ihre Probleme in die Schule gehen können. Läßt sich wirklich eine solche Behauptung von der Theologie von Thomas von Aquin her rechtfertigen? Wir wollen im folgenden versuchen, die gesamtchristliche Bedeutung des hl. Thomas an denjenigen Punkten herauszustellen, die einerseits für sein Denken besonders charakteristisch sind, die andererseits zu den von den Kirchen heute neu zu bewältigenden Aufgaben gehören.

Aufgabe und Grund der Theologie

Zu diesen hier herauszustellenden Punkten gehört erstens die Bestimmung der Aufgabe der Theologie durch Thomas. Er hat sich klar über die Voraussetzungen der Theologie und ihren Unterschied von jeder Art von Philosophie und deren Disziplinen ausgesprochen. Die besondere Aufgabe der Theologie ergibt sich von der Sache her, mit der sie es zu tun hat. Es handelt sich in ihr um das Erkennen Gottes, das der menschlichen Vernunft, die sonst alle Bereiche der Wissenschaften durchdringen kann, wegen der Erhabenheit ihres Gegenstands schlechterdings nicht möglich ist. Nur in dem Maß, als es Gott gefallen hat, sich selbst zu erschließen und den Menschen mitzuteilen, d. h. sich zu offenbaren, ist es dem Menschen möglich, Gotteserkenntnis zu gewinnen. Diese besondere, sich an die Offenbarung anschließende Wissenschaft ist für Thomas die Theologie. Sie beruht auch auf der Zielstrebigkeit des menschlichen Denkens und Handelns, das niemals ohne die Ausrichtung auf ein Ziel hin geschieht, das wiederum derart mit der menschlichen Erkenntnis und dem menschlichen Willen verbunden ist, daß diese niemals ohne eine solche Zielstrebigkeit überhaupt in Funktion sein können.

Dieser Grundlegung der Theologie durch Thomas kann man nur zustimmen, auch und vielleicht gerade von protestantischer Seite aus ist es doch ein Axiom der protestantischen Theologie, daß man nur in dem Maß sachgemäß und nicht illusionär von Gott reden kann, als es Gott gefallen hat, von sich selbst zu reden. Wie hier die Erschließung Gottes in seinem Wort zur Grundlage der Theologie und zugleich zum Kriterium für alles menschliche Reden von Gott gemacht wird, so steht für Thomas die göttliche Offenbarung als die Voraussetzung für eine sinnvolle und den Menschen in bezug auf sein letztes Ziel und sein Heil förderliche Wissenschaft, eben die Theologie, unverrückbar fest. In diesem Sinn hat der Satz des hl. Thomas eine geradezu grundlegende Bedeutung: „Zum Heil des Menschen mußte es außer den philosophischen Wissenschaften, die von der menschlichen Vernunft erforscht werden, eine Wissenschaft geben, die sich an die göttliche Offenbarung anschließt. Zunächst, weil der Mensch auf Gott als auf sein Ziel gerichtet ist; dieses aber übersteigt die Fassungskraft der Vernunft . . . Das Ziel aber muß den Menschen vorher bekannt sein, denn sie müssen ihr Sinnen und Handeln nach dem Ziel richten. Daher mußten dem Menschen für sein Heil diejenigen Dinge durch göttliche Offenbarung bekannt gemacht werden, die über die menschliche Vernunft hinausgehen“ (*Summa theologiae* I, q. 1, a. 1).

Es verlohnt sich heute, gerade diesen Einsatz des großen Kirchenlehrers für die Begründung der Theologie in seinen Konsequenzen zu überdenken. Er gibt der Theologie das sichere Fundament, von dem aus sie als eine eigene Wissenschaft betrieben werden kann, von dem aus aber auch alles menschliche Reden von Gott und alles menschliche Handeln unter dem religiösen Vorzeichen zu beurteilen ist. Nach Thomas kommt diesem Reden und Handeln eine letzte Gewißheit nicht zu, wenn es sich nicht an die göttliche Offenbarung anschließt und sich von dieser her den Gegenstand und die besondere Fragestellung geben läßt.

Natürlich hat Thomas als ein Mensch des 13. Jahrhunderts, das durch die neue Entdeckung der aristotelischen Philosophie als dem Prinzip der Weltdeutung gekennzeichnet ist, seine Einsichten auch in die Fragestellungen seiner Zeit eingekleidet, indem er wie der griechische Philosoph nach Ursache und Wirkung fragt. Aber er geht doch über diese engere Problematik hinaus, wenn er die Offenbarung Gottes zum Grund der Theologie macht, die einerseits durch die Begrenztheit der menschlichen Vernunft und ihrer Einsichten notwendig ist, die andererseits durch die Besonderheit ihres Gegenstands gefordert ist, der von seiner Qualität her das Fassungsvermögen der menschlichen Vernunft übersteigt und also sich selbst erschließen muß, um der Vernunft den adäquaten Zugang und die sachgerechte Beschäftigung überhaupt zu ermöglichen.

In der Erörterung dieser Fragen hat Thomas letzte, gerade auch heute wieder zu bedenkende Prinzipien ausgesprochen. Wir können sie als Proportioniertheit und als Angemessenheit bezeichnen, denn jede Wirkung ist ihrer Ursache proportioniert, und jede Ursache ruft die ihr angemessene Wirkung hervor. Es macht gerade das Verdienst von Thomas aus, daß er die Relation dieser beiden Größen nicht nur auf die allgemeine Frage nach dem Grund der Theologie angewendet hat, sondern daß er mit ihr überhaupt das Verhältnis von Natur und Gnade umschrieben und gedeutet hat. Alles, was im Bereich der Natur geschieht, hat etwas ihr Proportioniertes zur Ursache, so daß es auch in seinen Wirkungen niemals diesen Bereich überschreiten kann. Also muß auch alles, was sich über den Naturbereich hinaus erstreckt, eine Ursache nicht natürlicher Art haben, die also ihrer Qualität nach dem Bereich der Übernatur angehört.

Sicher kann man heute diese Ansätze im Denken des Thomas in ihrer Bedeutung neu verstehen, wenn es darum geht, die Eigenart des religiösen Lebens sowohl nach seinen Funktionen wie nach seinen Ursachen zu bestimmen. Thomas von Aquin ist derjenige christliche Theologe, der wie kein anderer Lehrer der Kirche die Qualifiziertheit des christlichen Lebens und Denkens gefordert hat, die allein der Sache, mit der es dieses zu tun hat, angemessen ist. Aber diese Bestimmtheit ist nach ihm nur dann gegeben, wenn sie von der göttlichen Gnade geweiht ist, die sowohl die menschliche Vernunft erleuchtet als den Menschen in die Lage versetzt, in einer die natürliche Begrenztheit seines Wesens überschreitenden Art und Weise zu existieren und sich in allen zwischenmenschlichen Beziehungen zu verhalten.

Allein durch diese Einsichten des Thomas von Aquin kann man heute dem *Circulus vitiosus* des ständigen Sichumsichselbstdrehens enttrinnen, was nicht möglich ist, wenn der Mensch in psychologischer und soziologischer Hinsicht nur mit sich selbst beschäftigt ist. Insofern ist die Theologie des hl. Thomas für die Gewinnung eines neuen Fundaments für alle theologischen Arbeiten von einer bleibenden Bedeutung. Wer einmal diese letzten Motive des Denkens des Thomas von Aquin in sich aufgekommen hat, der kann dem Irrtum unserer Zeit nicht mehr verfallen, daß auch die Theologie eine Humanwissenschaft sei, die letztlich für die Ertüchtigung des Menschen zum Handeln in der Gesellschaft ihren Beitrag zu leisten habe.

Wenn Thomas die Differenzierung von Natur und Gnade vorgenommen hat, um die Proportioniertheit ihrer Wirkungen und die jeweilige Angemessenheit ihrer Ursachen zu betonen, so hat er doch in beiden Größen keine Gegensätze gesehen, die von vornherein einander ausschließen. Während Luther geneigt ist, von vornherein einen Widerspruch von Gnade und Natur zu statuieren, so besteht für Thomas zwischen den beiden Größen nicht eine sie aufhebende Gegensätzlichkeit, sondern eine Korrelation in dem Sinn, daß die Natur die Urgegebenheit, die mit dem irdischen Sein gesetzte Wirkmöglichkeit für die Gnade darstellt. Hinter dieser Konzeption steht bei Thomas der Gedanke, daß die Natur in umfassendem Sinn den Untergrund, die vorgegebene Materie für das Wirken der Gnade abgibt, das sich niemals im luftleeren Raum vollziehen kann, sondern den Menschen, wie er von Natur aus ist, als eine Vorbedingung für ihre Wirksamkeit fordert. Deshalb kann Thomas den bekannten, aber auch vielumstrittenen Satz bilden, daß die Gnade die Natur nicht aufhebt, sondern vollendet. Diese Behauptung ist nicht im Sinn einer Abwertung der Gnade gemeint, die nur als eine Ergänzung natürlicher Vorgegebenheiten anzusehen wäre, vielmehr will sie gerade die Besonderheit und Eigenart der Gnade betonen, wenn es sich um die sich nicht im natürlichen Bereich erschöpfende christliche Existenz handelt, die auf die Gnade gegründet ist. Dann ist allerdings die Gnade das notwendige Komplement zu den natürlichen Fähigkeiten des Menschen, wenn es sich um die Welt und das Leben des Glaubens handelt. Auch für diesen Bereich gilt der Satz, daß jede Wirkung ihrer Ursache nach proportioniert sein muß. Thomas ist und bleibt derjenige Theologe, der die Omnipotenz der Gnade wie kaum ein zweiter Kirchenlehrer betont hat.

Die Wirksamkeit der Gnade und die Sakramente

Es gibt für Thomas deshalb auch im Sektor der christlichen Kirche und des Glaubens kein Gebiet, das von der Gnade als der alleinigen Erstursache auszunehmen ist. Es gibt keine menschlichen Verdienste ohne die Gnade, und es gibt keine Erlangung des ewigen Ziels des Menschen, ohne daß er nicht durch die Gnade dazu befähigt ist. Eine der Grundfragen der thomistischen Theologie ist deshalb die Frage, wie man die Gnade erlangt. Nach Thomas kommt es auf die Disposition des menschlichen Willens an, der freilich in der Lage ist, auch der Wirksamkeit der Gnade ein Hindernis entgegenzusetzen. Aber wenn der Mensch dies tut, dann erhebt er sich als eine Zweitursache gegen das schon in seiner Seele vorhandene Wirken der Erstursache der göttlichen Gnade, die bestrebt ist, den menschlichen Willen auf das letzte Ziel hin zu bewegen. Nach der Aussage des Thomas von Aquin vermag sich nur der Mensch zu Gott zu kehren, den Gott zu sich kehrt. So ist also auch die Disposition des Menschen auf die Erlangung der Gnade von Gott gewirkt, und selbst der freie Wille des Menschen vermag sich nicht auf Gott zu richten, wenn Gott ihn nicht zuvor auf sich selbst hin ausgerichtet hätte. So hat Thomas energisch die Alleinwirksamkeit der Gnade gelehrt,

wobei die Gnade als die „Bewegung“ des Menschen durch Gott verstanden wird, die aller Eigenbewegung des Menschen, die Thomas natürlich auch kennt und die er sehr sorgsam mit allen ihren psychologischen und gesellschaftlichen Bedingtheiten untersucht, vorausgeht.

Gerade an diesem Punkt nimmt Thomas die einmalige, aber auch einzigartige Stellung unter den christlichen Lehrern der Kirchen ein. Er ist nicht nur derjenige Theologe, der das „Allein durch Gnade“ in einzigartiger Weise betont, sondern derjenige Lehrer, der die von ihm geforderte Wirksamkeit der Gnade nur im umgrenzten Raum der Kirche und ihrer Handlungen sich hat vollziehen lassen. Wenn das spezifische kirchliche Handeln sich im Sakrament und in der Darbietung des Wortes Gottes vollzieht, so hat Thomas das eine wie das andere zum Vermittler und zum Träger der Gnade gemacht, die den Menschen nicht anders erreicht, als daß er sich dem Wirken der Sakramente und des Wortes öffnet.

Auch das Verhältnis von Gnade und Sakrament hat Thomas unter dem Gesichtspunkt von Wirkung und Ursache gerückt. Nach Thomas „ist“ die Gnade im Sakrament, wie die Wirkung in der Ursache immer schon enthalten ist oder wie eine geistige-geistliche Kraft in einem materiellen Ding verborgen sein kann. So sind Gnade und Sakrament derart verbunden, daß das eine ohne das andere überhaupt nicht sein kann. Dabei hat Thomas die Sakramente der Kirche als die „Instrumente“ angesehen, durch welche die göttliche Kraft in die Seele einströmt. Dieser Gedanke schließt eine Reihe wichtiger Folgerungen in sich. Die Betonung des instrumentalen Charakters der Sakramente läßt sie Thomas als eine Fortsetzung der Inkarnation verstehen, in der ja auch die Menschheit Christi als das „Instrument“ erscheint, durch welches Gott seine Wirkungen in der Menschheit ausübt. Sodann kann festgestellt werden, daß das Sakrament als solches eine verborgene, rational vom Menschen nicht zu erfassende geistliche Kraft in sich trägt, für die es mit aller seiner Sichtbarkeit ein „Zeichen“ ist, das dem Menschen zur Unterstützung seines Glaubens gegeben wird, sind doch die Sakramente letztlich zur „Heiligung“ des Menschen eingesetzt, was auf die Durchdringung und Erneuerung seiner natürlichen Existenz zu beziehen ist.

Gerade mit dieser Begründung des als „Zeichen“ verstandenen kirchlichen Handelns, das aus der ihrem Wesen allein entsprechenden Omnipotenz der Gnade abgeleitet wird, kann Thomas unserer Zeit, der die Bedeutung des kirchlichen Handelns weithin fraglich geworden ist, einen neuen Halt geben. Nach Thomas ist das kirchliche Handeln letztlich darauf ausgerichtet, den Menschen durch die Mitteilung der Gnade für das ganz transzendent gedachte Gottesreich fähig zu machen, ihn dadurch aber auch als Glied der Menschheit zu erneuern, das in der Lage ist, auch die an es ergehenden natürlichen Forderungen der Gesellschaft zu erfüllen bzw. sie in einem neuen Sinn zu erkennen und aufzunehmen.

Mit dieser Betonung der Erneuerung des Menschen durch die Gnade und die Bindung der Gnade an die als Handlungen der Kirche vorgestellten Sakramente berührt sich Thomas mit den großen Lehrern im evangelischen und orthodoxen Teil der Christen-

heit. Erst in unseren Tagen ist man darauf aufmerksam geworden, daß der Aquinate eine gesamtchristliche Bedeutung hat, die gerade aus der besonderen Eigenart seiner Theologie abzuleiten und zu begründen ist. In dieser liegt dann allerdings auch der Unterschied beschlossen, durch den Thomas sich von dem Verständnis der spezifischen Frage nach Grund und Wesen der christlichen Existenz von den anderen Lehrern der Kirche unterscheidet.

Am schärfsten kommt diese Unterscheidung wohl darin zum Ausdruck, daß Thomas die Erneuerung des Menschen durch die Gnade als einen momentanen Akt versteht, nicht als einen Prozeß, sondern als den einmaligen plötzlichen Übergang aus dem Stand der Schuld und der Sünde in den Stand der Gerechtigkeit und des neuen Lebens. Dieser Übergang kommt nach Thomas durch die „Einfößung“ der Gnade durch die Sakramente zustande. Die Gnade wird dabei nicht so sehr als die den Menschen wandelnde geistige Kraft aufgefaßt, wie es im Protestantismus der Fall ist, sondern als jenes besondere Heilmittel – „Medizin“ kann Thomas sogar sagen –, das Gott durch die Sakramente auf den Menschen einströmen läßt. Dabei gehört für Thomas die Einfößung der Gnade ganz eng mit der Vergebung der Schuld durch Gott und der darin begründeten Rechtfertigung des Sünders zusammen. Thomas kann deshalb den Satz bilden, daß die Rechtfertigung des Sünders von Gott her „in einem Augenblick“ geschieht.

Es ist unschwer zu erkennen, wie Thomas sich an diesem Punkt in der Fragestellung mit Luther berührt, in der Beantwortung des Problems aber von ihm unterscheidet. Erst wenn man diese Eigenart von Thomas festhält, wird man ihm auch eine für alle Zeiten gültige Stellung innerhalb der Christenheit geben können. Wie kaum ein anderer Theologe hat er die Alleinwirksamkeit der Gnade betont, sie an das Wirken der sakramentalen kirchlichen Handlungen gebunden, damit aber auch die Einmaligkeit der Wirksamkeit der Sakramente und den sich ganz auf den Moment der Gnadeninfusion konzentrierenden Zeitpunkt der Erneuerung herausgestellt, der Anfang und Fortgang der Erneuerung des Menschen durch die Heiligung seiner Natur darstellt.

Nicht zuletzt ist Thomas in seiner Ethik und Sozialethik von einer heute wieder neu zu entdeckenden ökumenischen Bedeutung. Thomas geht in seinen ethischen Gedanken von den Grundlagen des allen Menschen immanenten Naturgesetzes aus, das eine allgemeine und natürliche Liebe zum Guten als dem Menschen eingestiftet zeigt. Aber Thomas hat auch klar und deutlich die Ungenügsamkeit des Naturgesetzes für den Menschen in Hinsicht auf die Erlangung seines letzten Ziels aufgewiesen. Deshalb muß, das Naturgesetz ergänzend, das göttliche Gesetz hinzutreten, das dem Menschen das letzte Ziel, das er zu erstreben hat, erkennen lehrt. Alles sittliche Handeln erhält bei Thomas seinen Wert durch die Bezogenheit auf dieses letzte und höchste vom Menschen erstrebte Gut.

Entsprechend hat Thomas in seiner Sozialethik den Staat auf das Naturrecht gründen können; ist doch der Mensch von Natur aus auf Staat und Gesellschaft angelegt, muß er doch immer in der Gemeinschaft mit seinesgleichen leben. Was das für die An-

erkennung der verschiedenen Staatsformen und Staatsordnungen bedeutet, sei nur eben im Vorübergehen bemerkt. Nicht zuletzt hat die thomistische Ethik durch die natürliche Gegebenheiten voraussetzenden Ideen eine große Beweglichkeit und Akkomodationsfähigkeit erlangt.

Thomas und die heutige Christenheit

Überblicken wir so das Werk des Thomas von Aquin, so will uns scheinen, daß er gerade mit den für ihn charakteristischen Zügen einer Christenheit etwas zu sagen hat, der weithin die Fundamente brüchig geworden sind, auf denen sie eigentlich stehen soll. Mit seiner Betonung des „Allein durch Gnade“ und mit seiner Kombination von „Natur und Gnade“ hat Thomas zwei Momente hervorgehoben, die dem „Allein durch Glauben“ des Protestantismus und dem „die Gnade zerstört die Natur“ zutiefst entsprechen bzw. sie von einer anderen Sicht her ergänzen und korrigieren, wie der Protestantismus mit diesen seinen Prinzipien eine Ergänzung und Korrektur der von Thomas vertretenen Positionen darstellt.

Keine Frage dürfte sein, daß Thomas mit seinem Bemühen, die durch die Offenbarung gegebenen Inhalte des Glaubens denkerisch zu bewältigen, die überragende Position in der Christenheit einnimmt. Wenn es wahr ist, daß unsere Zeit durch das Erwachen einer neuen Rationalität gekennzeichnet ist, die wissen will, was sie glaubt und warum sie es glaubt, so kann ihr Thomas Wegweiser und Lehrer in diesem ihrem Bemühen sein. Er hat den Bereich und die Zuständigkeit der Vernunft von dem Bereich des Glaubens klar abgegrenzt und beides qualitativ unterschieden. Aber er hat sie doch auch wieder so aufeinander bezogen, daß das Selbstverständnis des Glaubens nicht ohne die Vernunft und die Arbeit der Vernunft für den Glauben nicht ohne ihre von Gott gewirkte Erleuchtung erfolgen kann.

Ist es ein Unrecht, daß ein evangelischer Theologe diese Thomas von Aquin nach seiner ökumenischen Bedeutung würdigenden Worte zu sagen unternimmt? Wenn unsere katholischen Brüder gegenwärtig alles Bemühen daransetzen, Luther, den Vater und Lehrer des Protestantismus, nach seiner ökumenischen Relevanz neu zu erkennen und die urkatholischen Elemente seiner Theologie herauszustellen, warum sollte es dann nicht auch dem evangelischen Theologen gestattet sein, die überzeitlichen, ökumenischen Züge aus der Theologie des Thomas von Aquin hervorzuheben, von denen man heute in allen Bereichen der Christenheit in bezug auf die Substanz des Glaubens und ihre Aneignung durch den Menschen nur lernen kann? Die vorstehenden Zeilen sind ein erstes Unterfangen zu diesem Unternehmen, ein erster Versuch, der in aller Umfassendheit fortgesetzt werden kann, indem er auch von Thomas selbst her die Belege durch seine Ausführungen bietet, die in den vorstehenden Sätzen teilweise wörtlich aufgenommen sind, ohne daß es in Rücksicht auf den zur Verfügung stehenden Raum in größerem Umfang geschehen und jeweils kenntlich gemacht werden konnte.